

## Der Autor und sein Werk\*

Dieser kleine Aufsatz will kein Nekrolog sein,<sup>1</sup> sondern er hat nur das Ziel, das Verhältnis des Autors zu seiner entworfenen, aber nie vollendeten Monographie vorzustellen. György Bónis war einer der bedeutendsten ungarischen Rechtshistoriker des 20. Jh. — besonders hinsichtlich seiner Publikationstätigkeit.<sup>2</sup> Er hat sich besonders für die Rechtsgeschichte des Mittelalters interessiert, die — trotz seiner Forschungen — bis heute als ein wenig bekanntes Gebiet gilt. Die Forschung der Geschichte des Mittelalters scheint den Historikern eigen zu sein, obwohl die schriftlichen Quellen (Urkunden) überwiegend einen rechtlichen Inhalt hatten, dessen authentische Auswertung rechtswissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt.

Die Rechtsgeschichte der Kirche Ungarns im Mittelalter bildet ein selbständiges Kapitel. Die Bedeutung dieses Satzes wird dadurch erklärt, wenn man bedenkt, welche Rolle die Kirche mit ihrer kompakten Struktur und gelehrten Mitgliedern im ungarischen Staats- und Rechtsleben gespielt hat. Kirche und Staat haben einander nicht einfach gestützt, sondern sie haben als komplementäre Wesen zusammen eine lebendige Einheit gebildet. Gesellschaft und Staat brauchten Philosophie, spirituelle Begründung und Zielsetzung, dafür "Spielregeln" und Richter — das hat die Kirche erreicht. Die Kirche brauchte eine garantierte Stabilität, materielle Bedingungen und weltliche Sanktionen (zumindest als *ultima ratio*) — all dies hat der Staat gegeben; der Staat, der im Mittelalter in Ungarn hauptsächlich mit dem König gleichgesetzt wurde. Die Geschichte des Staates war zugleich die Geschichte der Könige, durch ihre charakteristische Rolle im Staatsleben. Die Beziehung von Staat und Kirche im mittelalterlichen Ungarn war wie eine Ehe; eine Ehe, die nicht immer durch die Liebe geprägt wird, die aber durch das Wissen so stark war, daß ihr Verhältnis unzertrennbar ist. Wie in einer (guten) Ehe waren die Kompetenzen zwar im großen und ganzen festgelegt, tatsächlich aber haben z.B. Kleriker reine weltliche Aufgaben auf sich genommen.<sup>3</sup>

Die Kirche spielte eine besonders wichtige Rolle an der Herausbildung des Rechtslebens in Ungarn. Durch die These: *ecclesia vivit lege Romana*, hat sich das Kirchenrecht ganz viele römische Rechtsregeln angeeignet. Das Dasein der kirchlichen Richter am Prozeß war natürlich, sogar unentbehrlich, da vor der Staatsgründung ein selbständiges, ungarisches Verfahrensrecht (nach heutigem Wissen) gar nicht existierte. Die Kleriker kannten aber oft das Gewohnheitsrecht nicht, sie haben also weltliche Mitrichter, Schöffen gebraucht. So sind solche gemischten Gerich-

---

\* BÓNIS, GYÖRGY (1914—1985): *Regesten der Konsistorien. (Schriften zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit in dem mittelalterlichen Ungarn.)*

<sup>1</sup> Eine sehr gute Zusammenfassung der wissenschaftlichen Laufbahn von György Bónis ist von János Zlinszky zu lesen, in: *ZRG 104 Germ.Abt. (1987)*, S. 487-494.

<sup>2</sup> Die Formulierung will darauf hinweisen, daß Bónis zwar vor einer glänzenden Universitätskarriere stand (er war 1940 — 1947 in Klausenburg, dann bis 1957 in Szeged Lehrstuhlinhaber für Verfassungs- und Rechtsgeschichte), nach der Revolution von 1956 hat aber das Regime ihn vom Lehrstuhl entfernt und nach Budapest, in das Archiv der Hauptstadt versetzt, damit von den geliebten Studenten für immer getrennt.

<sup>3</sup> Nur ein Beispiel: Gegen die Mongolen kämpfte als Feldherr der Erzbischof von Kalocsa (Ugrinus, 1242) und gegen die Türken bei Mohács führte die ungarischen Heere auch der erwähnte Erzbischof (Tomori, 1526) an — beide gefallen.

te zustande gekommen und waren von der Gesellschaft in dem Maße empfangen, daß der Vikar der Zips noch 1419 mit den Domherren und *probi viri et nobiles* Urteile sprach.

So viel reicht, um einzusehen, warum die Untersuchung der mittelalterlichen kirchlichen Rechtspflege so wichtig ist. All dies wußte auch schon der Meister von Bónis: Prof. Dr. Franz Eckhart (Universität Budapest),<sup>4</sup> in dessen rechtshistorischem Seminar der junge Bónis bereits eine bedeutende Abhandlung publizierte<sup>5</sup> und auf dessen Anregung er anfangs, sich mit der Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit im Mittelalter zu beschäftigen. Während seines Stipendienjahres in London hat er die englischen Quellen untersucht, die deutschen und französischen blieben aber leider endgültig unberührt. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hat er bei Eckhart ein "wissenschaftliches Testament" hinterlassen mit der Bitte, seine Arbeiten und seine Pläne weiterzuführen. Unter diesen Zielen stand an der ersten Stelle die Idee, eine Monographie über die Gerichtsbarkeit der Kirchenstühle zu schreiben. Über dieses Vorhaben berichtet Zlinszky nach dem erwähnten Testament: "Vom Plan dieser Monographie schreibt er, daß die Einführung die Entstehung der kirchlichen Gerichtsbarkeit bis etwa 1000 bzw. bis Gregor VII. enthalten solle. Anschließend sei die Einfügung des neuen ungarischen Königreiches in diesem Rahmen darzustellen, dann die Machtentfaltung des Papsttums und die Entstehung des Kirchenrechts bis etwa 1300, darauf die Organisation, die Kompetenzen und das Verfahren der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Ungarn unter den Arpaden. Sodann sei die Reaktion gegen das Papsttum ungefähr bis Sigismund von Luxemburg zu erörtern; die zweite Phase dieser Reaktion reiche schon bis zur Reformation; die Gerichtsbarkeit der Kirche und des Papstes in Ungarn während beider Phasen sei eingehend darzustellen, sowohl bezüglich der Organisation, der Kompetenzen, des Verfahrensrechts und materiellen Rechts als auch der Wechselwirkung der beiden Gerichtsbarkeit (der kirchlichen und der weltlichen) aufeinander."<sup>6</sup> Bónis hat seinen großen Plan nie fallengelassen. In den Archiven und Bibliotheken, in denen er in seinem Leben arbeitete, sammelte er fleißig die diesbezüglichen Daten: In Klausenburg, wo er als der jüngste Professor des Landes den Lehrstuhl für Rechtsgeschichte führte; da er nach dem Krieg bis 1947 noch in dieser Stadt bleiben durfte, nahm er gerne die Einladung des damaligen Bischofs von Siebenbürgen (Áron Márton) nach Alba Iulia an, um das erste graner Formularium (von Máté Beneéthy) in der berühmten Bibliothek (*Batthyaneum*) studieren zu können. Nachdem er nach Szeged kam, besuchte er in den Sommerferien regelmäßig das Staatsarchiv in Budapest und sah die mittelalterlichen Urkunden bis Nr. 108000 durch. Von Budapest führte seine erste Reise nach Gran, wo er zwei bedeutende Formularien von Vikar Demeter Nyási und vom Michael *doctor decretorum* (in Fünfkirchen) untersuchte. Neben geistlichen wurden auch weltliche Formularien von ihm studiert, wie etwa die von Johannes Uzsai und István Werbőczy. Bónis besuchte auch das Benediktiner-Kloster in Martinsberg, wo sich das Archiv der Erzabtei der ungarischen Benediktiner (*Capsarium*) befindet. Er hielt sich auch in Preßburg auf, das während der Habsburger-Zeit bis 1848 als Krönungsstadt praktisch als Hauptstadt galt (nicht zuletzt auch deswegen, weil die ungarischen

---

<sup>4</sup> Prof. Dr. Ferenc Eckhart war der Lehrstuhlinhaber für Rechtsgeschichte an der Pázmány-Péter-Universität, wo Bónis Jura studierte und sub auspiciis gubernatoris zum doctor iuris promovierte.

<sup>5</sup> BÓNIS, GYÖRGY: *A magyar büntetőtörvénykönyv első javaslatja 1712-ben. (Der erste ungarische Gesetzentwurf für das Strafrecht von 1712.)* Budapest 1934.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 488.

Reichstage hier stattfanden); dort sah er die wichtigsten Archivalien durch. Die größte Lücke seiner Sammlung besteht in der Tatsache, daß es ihm leider nie gelang, nach Rom zu fahren, um das vatikanische Archiv zu studieren. Aus den päpstlichen Urkunden und Äußerungen konnte er nur diejenigen berücksichtigen, die auch im Druck erschienen sind.

Nach fünf Jahrzehnten Arbeit und Kampf sah Bónis ein, daß er die geplante, großzügige Monographie nicht mehr anfertigen konnte; damit seine riesige Zettel-Sammlung nicht verlorengeht, entschloß er sich, sie in Form der Regesten zu veröffentlichen. Da Bónis an seinem Lebensende mit Tibor Klaniczay (Literaturhistoriker, Leiter des gleichnamiges Instituts der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie in Budapest) arbeitete, legte er ihm seinen Plan vor und wurde von ihm darin unterstützt. Dank ihm und seinen Mitarbeitern (Áron Petneki und István Monok), geriet das Manuskript zu mir, so daß es in Druck gegeben werden könnte.

Die wichtigste Bedeutung dieser Publikation ist, daß der Leser ein kompaktes Material über ein hochinteressantes Thema erhält. Material, das das historische Bestreben spiegelt, die Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit in Ungarn wissenschaftlich aufzuarbeiten und darzustellen. Wer sich für die Frage interessiert, konnte bisher keine Monographie, kein umfassendes Werk darüber lesen. Zwar ist die Monographie ausgefallen, das "Rohmaterial" steht aber zur Verfügung. Weil Bónis über dieses Forschungsthema einen sehr datenreichen, ausführlichen Aufsatz in der ZRG 80 Kan.Abt. 49 (1963) publizierte, kam die Idee, denselben (in ungarischer Übersetzung) in den Band aufzunehmen. Diese Abhandlung spiegelt weitgehend den ursprünglichen Plan des Autors wider, die Verfassung und Tätigkeit der ungarischen Gerichtsbarkeit, ihren Kontakt mit der weltlichen Macht und den weltlichen Gerichten, sowie mit der römischen Kurie darzustellen. Infolge des Umfanges werden in einem selbständigen Registerband die in die Sammlung aufgenommenen Personen- und Ortsnamen, sowie die wichtigsten Rechtsinstitute veröffentlicht (in Vorbereitung).

Zum ursprünglichen Plan des Autors gehörte es aber auch, die Geschichte der geistlichen Gerichte im mittelalterlichen Europa vergleichend aufzuarbeiten. Eine bestimmte, schon erwähnte englische Quellensammlung steht bereits zur Verfügung;<sup>7</sup> die weitere Forschungsaufgaben warten aber noch auf Arbeiter. Bezüglich der deutschen Gerichtsbarkeit soll nur ein Element hervorgehoben werden: die vergleichende Analyse der Tätigkeit der kaiserlichen Notare, die in der ungarischen Rechtspraxis eine seltsame Rolle spielten, weil die von ihnen ausgestellten und gestempelten Urkunden nur vor den kirchlichen, nie aber vor den weltlichen Gerichten als glaubwürdige Urkunden anerkannt worden waren.

Eine komparative Darstellung der geistlichen Gerichtsbarkeit im mittelalterlichen Europa (angesichts der Rolle des deutsch-römischen Kaisertums zunächst hinsichtlich der deutsch-ungarischen Beziehung) wäre deswegen besonders aufschlußreich, weil es in Europa im Mittelalter kein Land außer Ungarn gab, wo 500 Jahre lang — infolge der bestimmenden Rolle der Königsmacht, eine so einheitliche Urkundenausstellungs- und zusammenhängend damit Gerichtspraxis existierte. Ein Land, das sich im Kampf gegen die Mongolen und Türken auf dem Altar Europas als *defensor christianitatis* ganz am Ende des Mittelalters (1526) aufgeopfert und damit seine mittelalterliche Kirchenverfassung für immer verloren hat. Die ungarische Institutsgeschichte ist für Europa interessant und (vielleicht) wichtig — die Geschichte der damaligen europäischen Rechts-

---

<sup>7</sup> Dank der Erbin des Professors, Frau Gabriella Bónis, geriet vor kurzem der ganze wissenschaftliche Nachlaß an den ehemaligen, geliebten Lehrstuhl (Universität Szeged — Bónis György Seminar); in dieser riesigen Materie befindet sich wahrscheinlich auch die englische Zettel-Sammlung.

institute ist aber für die ungarische Wissenschaft unentbehrlich, wie es auch schon der junge Bónis richtig gesehen hat.

Dr. Elemér Balogh